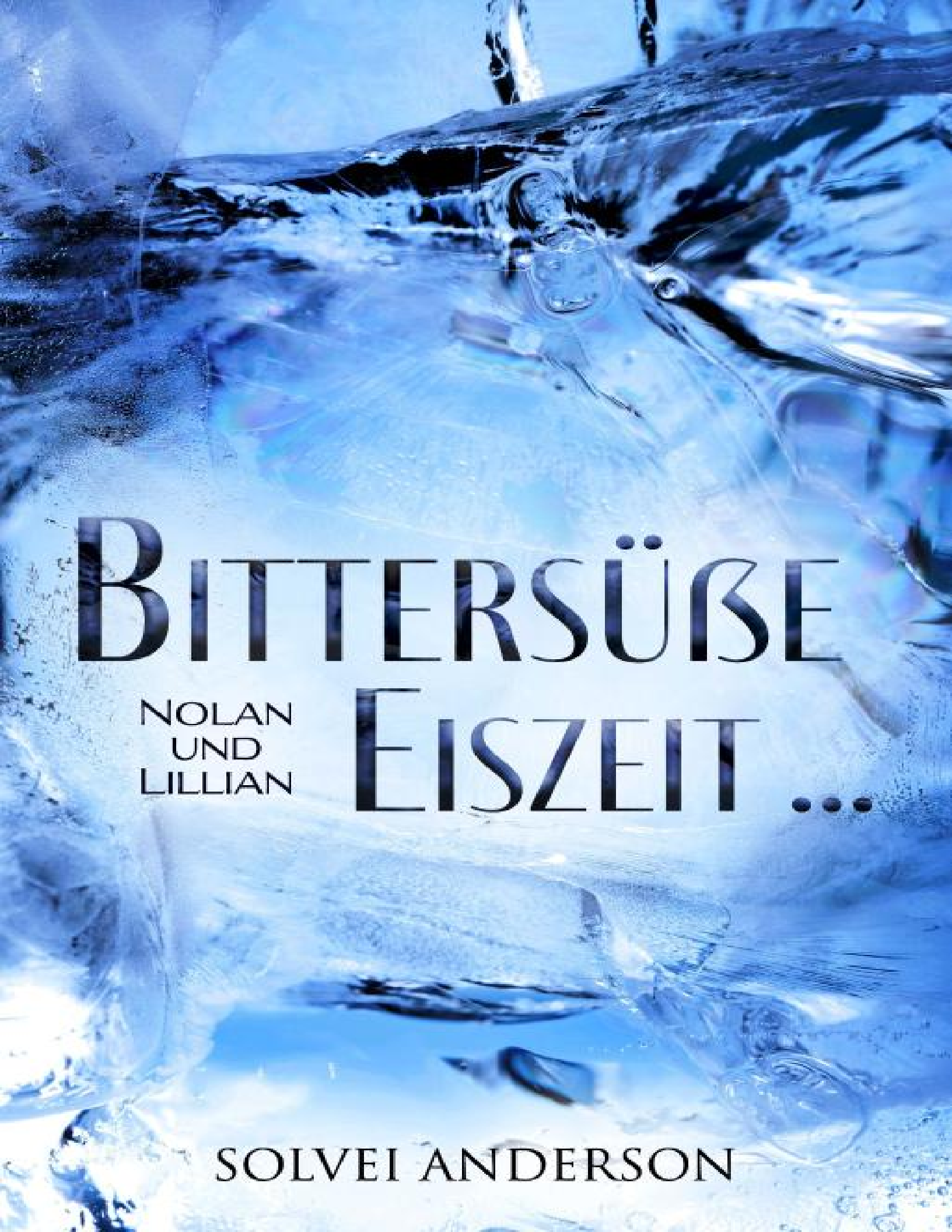
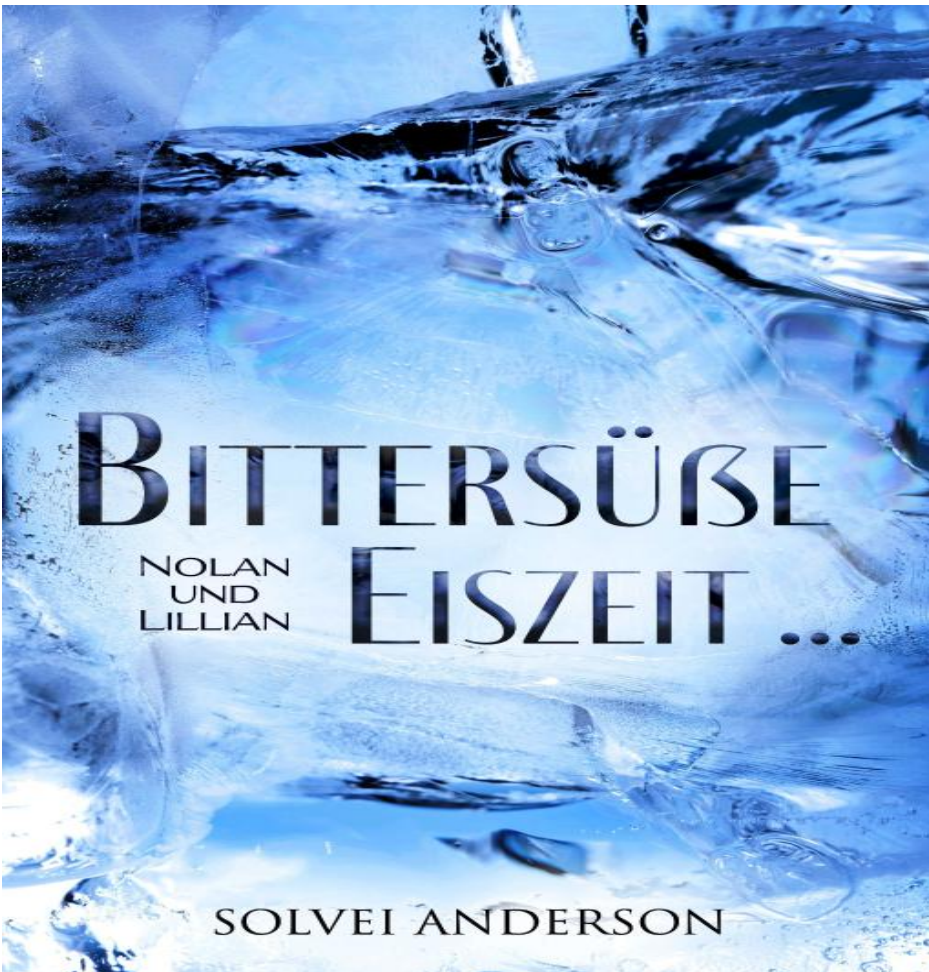




BITTERSÜßE EISZEIT

NOLAN
UND
LILLIAN

SOLVEI ANDERSON



BITTERSÜßE NOLAN UND LILLIAN EISZEIT ...

SOLVEI ANDERSON

Bittersüße Eiszeit

Nolan und Lillian

Solvei Anderson

Impressum

Dieses Werk ist ein Werk der Fiktion. Namen von Hotels, Restaurants, Produkten, Dienstleistungen und Marken, die in diesem Buch erwähnt werden, sind Eigentum ihrer jeweiligen Inhaber und werden ausschließlich fiktiv verwendet. Es besteht keine offizielle Autorisierung, Befürwortung oder Verbindung mit diesen Marken.

Copyright © 2021 Solvei Anderson

1. Auflage

Alle Rechte vorbehalten

Eine Kopie oder anderweitige Verwendung ist nur mit schriftlicher Genehmigung von Seiten des Autors gestattet.

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Covergestaltung: Michael Troy, MT-Design

Bildnachweis:

© NewAfrica, www.depositphotos.com

Solvei Anderson

c/o Block Services

Stuttgarter Str.106

70736 Fellbach

solvei.anderson@gmail.com

Prolog

Der erfahrene Free-Solo-Kletterer und erfolgreiche Erfinder Nolan Porter beabsichtigt, für einige Monate sein luxuriöses Penthouse in NY gegen eine abgelegene Hütte in den Rocky Mountains zu tauschen.

Auf der Fahrt von NY nach Colorado übernachtet er in Green Valley, einem ebenso langweiligen wie seltsamen Nest abseits des Highways.

Nolan Porter will vor allen Dingen eins: keine Frau mitnehmen! Dabei gäbe es unzählige attraktive Exemplare, die ihm zuliebe ihre High Heels und die 5th Avenue gegen ein paar Boots und die raue Bergwelt der Rockies tauschen würden.

Für den zwar ausgesprochen attraktiven, aber schockierend gefühlskalten Milliardär zählen Frauen zu Bedarfsartikeln, für den nach Möglichkeit nur einmaligen Gebrauch. Nicht umsonst bezeichnet seine Schwester ihn als „einsamen Fisch im Eismeer“.

Dass er nach einer Übernachtung Green Valley nicht alleine verlässt, ist auf die Hartnäckigkeit eines alten Mannes zurückzuführen, der ihn anfleht, ein junges Mädchen mitzunehmen. Seit dreiundzwanzig Jahren lebt Lillian bei Patrice und Helen, die sie als Baby gefunden haben. Doch jetzt ist Patrice gestorben und Helen dement. Ab sofort soll Lillian die Haushalte der Junggesellen von Green Valley führen.

Was das bedeutet, daran lässt der Alte keinen Zweifel. Inständig bittet er Nolan ‚die Kleine‘, die offiziell in keinem Melderegister existiert, mitzunehmen. Sie durfte nie eine

Schule besuchen und das Haus der beiden Frauen nur selten verlassen.

Dass Nolan sich damit einverstanden erklärt, ist die Folge eines Deals, dem Lillian zustimmen muss.

Nolan

Niemals zuvor stellten zwei diamantblaue Augen eine so unmittelbare und intensive Verbindung zum Zentrum meiner Lust her.

Ich wollte keine Frau mit auf die Hütte nehmen. Sie waren wie Heuschreckenplagen.

Doch als ich den Typen aus dem Dorf gegenüberstand und Hendriks Worte bestätigt fand, überließ ich Lillian die Entscheidung.

Allerdings war ich kein Masochist. Sollte sie mich begleiten, würden wir Sex haben, so wie ich ihn liebte und so oft ich ihn wollte. So lange sie bei mir war, würde sie mir gehören. Oder sie blieb und machte diesen Schwachköpfen den Haushalt und wärmte ihnen das Bett.

Sie stieg in meinen Wagen.

Sie konnte nicht ahnen, auf wen sie sich einließ...

Unsere Trennung war nur eine Frage der Zeit und stand von Anfang an unwiderruflich fest.

Etwas anderes war absolut undenkbar. Es kam der Tag, an dem ich Lillian nach Washington brachte und ihren Fall dem FBI übergab. Ich sorgte für eine Unterkunft. Danach ließ ich keinen Zweifel daran, dass sie mich nie wieder kontaktieren sollte.

Sie erwärmte das Eismeer. Eine Entwicklung, die ich unter allen Umständen vermeiden wollte...

Solvei Andersons zehnter Roman führt ihre Leserinnen in eine intensive, von unterschwelliger Gefahr durchzogene Gefühlswelt voller überraschender Wendungen und dramatischer Entwicklungen. Typisch für ihre Geschichten ist eine sinnliche, fantasieanregende Erotik, die explizite Szenen mit Raum für eigene Vorstellungen verbindet.

1.Kapitel

Nolan

Wie es aussah, hatte ich einen der letzten Plätze in dieser überfüllten Kneipe bekommen, die man selbst wohlwollend nicht als Restaurant bezeichnen konnte.

Rauch lag wie Nebel in der Luft. Das mit Fliegenkot übersäte Emaille-Schild auf dem das Wort ‚Rauchverbot‘ zu lesen war, interessierte niemanden.

Überhaupt hatte ich das Gefühl, dass sich hier niemand für irgendetwas interessierte. Ich blickte in nichtssagende Gesichter, in Augen, die Gleichgültigkeit widerspiegelten, die etwas mit Resignation zu tun hatte. Ich hatte diesen Ausdruck auch früher schon auf meinen Reisen in Regionen gesehen, wo die Menschen sich aufgegeben hatten. Aber hier befanden wir uns nicht in einem Dritte-Welt-Land, sondern in den Bergen Colorados. Vermutlich war die Eintönigkeit in diesem abgeschiedenen Nest die Ursache für diese Entwicklung. Wie es aussah, schien der Laden hier der einzige weit und breit zu sein, wo man etwas zu essen und zu trinken bekam und die Möglichkeit hatte, mit

anderen ein Gespräch zu führen, wollte man nicht zu Hause bleiben.

Das erklärte, wie überfüllt er war. Ich hoffte, dass sich niemand an meinen Tisch setzte, doch es war unwahrscheinlich, dass der letzte noch freie Stuhl unbesetzt blieb. Kaum, dass ich den Gedanken hatte, setzte sich ein alter Mann auf den Platz. „Darf ich?“ Die Frage kam zu spät, denn er saß bereits. Immerhin hätte ja die Möglichkeit bestanden, dass ich noch wen erwartete... Vermutlich sah man mir den Fremden an, der nicht hierher gehörte. So, wie er mich anschaute, rechnete ich damit, dass er mir gleich ein Gespräch aufdrängen würde. Allerdings machte die Lautstärke eine Unterhaltung fast unmöglich. Bis auf die Bedienung befanden sich ausschließlich Männer in dem Lokal. Sie redeten laut, und aus dem Nebenraum drang das typische Klick-Geräusch aufeinandertreffender Billardkugeln.

Ich war hundemüde. Ich hätte schon viel früher irgendwo übernachten sollen. Es war fraglich, ob es hier überhaupt ein Motel gab.

„Du bist nicht von hier. Wo kommst du her?“

Der Alte betrachtete mich interessiert, gerade so, als wäre meine Antwort von Bedeutung. Ich überlegte einen Moment, ob ich antworten sollte, denn Bedarf an Small Talk hatte ich nicht. Nach einer Weile brummte ich „New York.“, um nicht unhöflich zu sein. Im Allgemeinen legte ich keinen Wert darauf, verbindlich zu sein, aber der Alte erinnerte mich an meinen Großvater.

„Dein Wagen?“ Unser Tisch stand am Fenster, und er zeigte auf meinen Escalade. Hatte er mich beobachtet? Oder wusste hier jeder, welchen Wagen der andere fuhr.

Vermutlich... es gab ja sonst nichts, was man in dieser gottverlassenen Gegend beobachten konnte.

Bis vor zwei Tagen hatte ich im Zentrum Manhattans gewohnt, wo mir ein Penthouse auf der 64. Etage mit Blick über den Atlantik gehörte. Genau genommen gehörte mir nicht nur das Penthouse, sondern alle 64 Etagen. Eine andere Welt... ein anderes Leben.

Ich bezweifelte, dass ich in den nächsten Wochen oder Monaten das Bedürfnis haben würde, zurückzukehren.

Der Alte wartete auf meine Antwort. Als ich nickte, hörte ich: „Verdammt tolles Auto.“

Ja, das war es, ein Relikt aus einem Leben, das ich vorerst nicht mehr führen wollte. Der Wagen war zuverlässig, geräumig und sollte mir auf unbestimmte Zeit in unwegsamem Gelände gute Dienste leisten. Mein Ziel war die Hütte, die mein Großvater gebaut hatte. Sie befand sich noch ca. 200 Meilen entfernt hoch in den Bergen, wo sich Wolf und Grizzly ‚Gute Nacht‘ sagten.

„Was machst du hier?“

Ich betrachtete den Alten. Was veranlasste ihn dazu, mir solche Fragen zu stellen? Man musste blind sein, nicht zu bemerken, dass ich kein Interesse an einer Unterhaltung hatte. Da, wo ich herkam, wagte niemand, mir eine Unterhaltung aufzudrängen. Alle, bis auf Jenna. Ich hätte sie umbringen sollen, als noch Zeit dazu war.

Abgesehen von dem teuren Wagen, ließ nichts darauf schließen, dass sich Milliarden auf meinen Konten befanden. Mit Jeans und Hoodie unterschied ich mich kaum von den Männern, die um uns herumstanden.

Obwohl ich schwieg, fixierte der Alte mich weiter mit diesem Blick, als versuchte er, ein Gutachten über mich zu erstellen.

Warum wurde ich das unangenehme Gefühl nicht los, dass mehr als bloße Neugier dahintersteckte.

„Ich heiße Hendrik.“, stellte er sich plötzlich vor und lächelte. Er sah sympathisch aus. Fatalerweise erinnerte er mich noch mehr an meinen Großvater, wenn er lächelte.

Er gab sich so, als ob wir uns schon lange kannten.

Mein Großvater hatte allen Menschen Verständnis und Wohlwollen entgegengebracht, was man von mir nicht behaupten konnte.

Meine Sandwiches kamen und ich überlegte, sie einzupacken und draußen zu essen.

Allerdings hatte ich wenig Lust, die Nacht im Wagen zu verbringen.

Wenn der Alte mir schon ein Gespräch aufdrängte, sollte er mir sagen, wo man hier übernachten konnte. Zwar waren es nur noch zweihundert Meilen bis zu meinem Ziel, aber in der Nacht dort anzukommen, entsprach nicht meinen Vorstellungen. Seit gut zwei Jahren war niemand mehr dort gewesen. Vermutlich gab es einiges zu reparieren.

Vielleicht war das Dach undicht oder die Fenster kaputt. Vielleicht hauste schon ein Grizzly darin... alles war möglich.

„Hier über der Kneipe vermietet Nelly ein Zimmer, ist aber ganz einfach. Bei mir ist auch Platz.“

Ich war sicher, ihn überrascht anzusehen. Er bot einem völlig Fremden eine Übernachtungsmöglichkeit an, obwohl mein Verhalten keinen Grund dazu gab. Wer mich näher kannte, wusste, dass sich mein Interesse an anderen Menschen in Grenzen hielt.

Als die Bedienung Hendrik ein zweites Bier brachte, fragte er, ob das Zimmer im ersten Stock noch frei war. Während ich dachte, wer hier schon übernachten sollte, hörte ich, dass ein Truck-Fahrer es gemietet hatte.

Da ich seit vierzehn Stunden hinter dem Steuer saß, nahm ich Hendriks Angebot an. Ich hatte vor, das Zimmer entsprechend zu bezahlen.

Sein Haus lag ein paar hundert Meter von der Kneipe entfernt. Es war einfach, aber sauber. Wie es aussah, lebte er alleine hier.

„Trinken wir noch ein Bier?“ Schon hatte er zwei Flaschen in der Hand, wovon er mir eine reichte.

Um nicht noch unhöflicher zu erscheinen, nahm ich es und setzte mich zu ihm an den Küchentisch.

„Hast du eine Frau?“

Am liebsten hätte ich ihn gefragt, was ihn das anging. Wäre er kein alter Mann gewesen, der mich zudem auch noch an meinen Großvater erinnerte, wäre meine Reaktion ganz sicher entsprechend ausgefallen.

So sagte ich nur: „Nein.“

„Und was machst du hier?“

Himmel, dieser Alte konnte einen wirklich nerven. Ich war es nicht gewohnt, Gespräche aufgedrängt zu bekommen.

„Ich will eine Zeit in den Bergen verbringen.“ Ich beschloss, das Bier in meinem Zimmer zu trinken. Wer weiß, was er noch alles von mir wissen wollte.

Ich schlief tief und traumlos, zum ersten Mal seit Wochen.

Am nächsten Morgen überraschte er mich mit einem reichhaltig gedeckten Frühstückstisch.

Er setzte sich zu mir und fragte erneut nach meinen Plänen. Er hatte gestern kurz in meinen Wagen geschaut und festgestellt, dass er randvoll mit Proviant und anderen Dingen war, die man zum Leben in der Einsamkeit benötigte.

Ich sagte ihm, dass meiner Familie eine Hütte in den Bergen gehörte und ich vorhatte, dort auf unbestimmte Zeit zu leben.

„Allein?“ - „Sieht man das nicht?“ Ich hasste indiskrete Fragen, ebenso, wie die, die sich von selbst beantworteten und deshalb überflüssig waren. Schon gestern Abend hatte ich seine Frage nach einer Frau nicht verstanden.

„Vielleicht könntest du dir vorstellen, ein Mädchen mitzunehmen?“ -

„Bitte, was?“ Fast hätte ich mich an meinem Kaffee verschluckt.

Danach erzählte er mir eine Geschichte, die so abenteuerlich war, dass ich von einer beginnenden Demenz ausging.

„Du wirst sie gleich kennenlernen. Sie bringt mir jeden Morgen mein Essen. Die Konfitüre, die du eben gegessen hast, hat sie auch gemacht.“

Ich schüttelte den Kopf. „Vollkommen ausgeschlossen.“

Ganz sicher brauchte ich niemand, der mir Konfitüre kochte.

Eine Frau war das Letzte, was ich im Gepäck haben wollte. Wäre es meine Absicht gewesen, hätte ich einen ganzen Bus von ihnen nachkommen lassen können. Zwar wäre es nicht ihr Traum gewesen, irgendwo einsam in den Bergen zu leben, aber ganz sicher hätten sie es für eine Weile auf sich genommen, bevor es sie wieder mit ihren High Heels zurück auf die 5.th Avenue gezogen hätte.

Es war Zeit weiterzufahren. Es klopfte an Hendriks Haustür und nachdem er ein lautes „Die Tür ist offen!“ gerufen hatte, betrat jemand den Flur.

„Sie wird sich vielleicht erschrecken, wenn sie dich hier sieht.“, raunte er mir gerade noch zu. Sekunden später betrat ein junges Mädchen den Raum. Außer einem zarten, blutjungen und unfassbar schönen Gesicht mit strahlendblauen Augen sah man nicht viel von ihr. Was sie trug, hätte jedem Jutesack Konkurrenz machen können.

Verärgert stellte ich fest, dass eine gewisse Körperregion allein auf ihre faszinierenden Augen reagierte und Fantasien entwickelte. Noch niemals hatte der Blick einer Frau eine solche Wirkung auf mich gehabt. Die Berührung mit einem Stromkabel wäre vermutlich weniger heftig ausgefallen.

Ihr Haar war auffallend lang. Sonnengebleichte Strähnen fielen glänzend und üppig in leichten Wellen bis zu ihrer

vermutlich zierlichen Taille. Ich war sicher, viele Frauen würden beim Anblick dieser wundervollen Mähne vor Neid erblassen.

Allerdings hätten meine Mitarbeiter sie gleich wieder auf die Straße befördert, in dem Glauben, eine Obdachlose vor sich zu haben. Was sie am Körper trug, hätten sie mit gerümpfter Nase noch wohlwollend als Ausbeute aus einer Altkleidersammlung bezeichnet. Für mich war es undefinierbar. Es war aus einem groben, braunen Stoff und ließ nur erahnen, dass sich darunter ein vermutlich sehr zarter Mädchenkörper befand. Möglicherweise sollte das schräge Outfit darüber hinwegtäuschen, dass man es hier mit einer ganz außergewöhnlichen Schönheit zu tun hatte. Ich war sicher, das war der Plan.

„Lillian, das ist ...“ Hendrik sah von dem Mädchen zu mir, weil er gerade erst bemerkte, dass er meinen Namen gar nicht kannte. Ich legte zwar keinen Wert auf Konversation, aber gewisse Höflichkeitsstandards hielt ich in der Regel ein. „Nolan Porter.“, ergänzte ich Hendriks Satz.

Lillian reichte mir ihre Hand, dabei lächelte sie schüchtern. Sie war nicht sehr groß und vermutlich überaus zart. Jetzt, wo ich sie vor mir sah, verstärkte sich mein Verdacht von Hendriks beginnender Demenz umso mehr. Ich war sicher, nichts verhielt sich so, wie er es mir geschildert hatte. Allein seine Frage, ob ich dieses junge Ding mitnehmen könnte, zeigte mir, dass er den Bezug zur Realität verloren haben musste.

Lillian ging zu Hendriks Herd und nahm etwas aus einem mitgebrachten Korb.

Ihr Anblick verknüpfte sich in meinem Kopf mit einem Märchen... allerdings vermischten sich da einige Bilder

miteinander... Rotkäppchen, Aschenputtel... es war offensichtlich schon zu lange her. Mit Siebenunddreißig und ohne Kinder blieben von den meisten Märchen nur noch vage Erinnerungen.

Sie wandte sich Hendrik zu. „Ich komme dann ab morgen nicht mehr. Helen wird gleich abgeholt.“

Hendrik platzierte sich vor der Tür, so, als wollte er sie versperren. „Und wo gehst du dann hin?“ – „Mason will mich abholen. Er hat Helen das Geld bereits gegeben.“

Hendriks Gesichtsfarbe wechselte in ein fahles Weiß und ich befürchtete gerade das Schlimmste, zumal er jetzt zum Tisch ging, um sich abzustützen.

„Lillian, warte bitte einen Augenblick draußen!“

Das Mädchen nickte und verließ das Haus.

Hendrik sah mich verzweifelt an. „Lillian kann nirgendwo hin! Mason hat sie Helen abgekauft!“

Ich fragte mich gerade, ob ich das alles wirklich erlebte. Wir waren hier in den USA und nicht in einem dieser Länder, wo Männer sich Mädchen kaufen konnten.

Und genau das sagte ich Hendrik jetzt. Hendrik eilte zu seinem Küchenschrank und holte eine Zeitung aus einer der Schubladen.

„Hier!“ Er legte sie vor mir auf den Tisch. Sie zeigte das Foto einer Gruppe Männer. Wären nicht teilweise erhebliche Altersunterschiede zu erkennen gewesen, hätte man es für das Foto eines Klassentreffens halten können. Die Zeitung trug das Datum von letzter Woche.

„Die sind alle hier zusammen im Jagdverein, Mason auch.“
– Ein genervtes Stöhnen kam über meine Lippen. „Ja, und?“

„An dem Abend war ich auch dabei. Sie haben alle zusammengelegt, um Helen den Flug zu ihrem Bruder und ein paar Dollar extra zu bezahlen. Es sind 3000 Dollar zusammengekommen. Dafür haben sie vereinbart, Lillian unter sich aufzuteilen.“

Zwar war ich bereits aufgestanden, doch jetzt setzte ich mich erneut.

„Helen glaubt, Lillian würde Mason den Haushalt führen. Früher hätte Helen so etwas niemals zugelassen. Sie und Patrice haben alle Männer verjagt, die sich Lillian auch nur genähert haben. Patrice hat immer ihr Jagdgewehr rausgeholt. Aber seitdem Patrice gestorben ist, verliert Helen mehr und mehr den Bezug zur Realität. Sie kann nicht mehr hierbleiben. Sie hat auch kein Einkommen mehr und ist hochverschuldet. Ihr Bruder nimmt sie auf. Aber ihre Schwägerin besteht darauf, dass sie alleine kommt.“

„Dann muss Lillian in die nächste Großstadt fahren und sich einen Job suchen. Ich gebe ihr das Geld für das Bahnticket und ein Hotel.“

Wenn ich damit das Problem lösen und endlich weiterfahren konnte, sollte es mir nicht auf ein paar Dollar ankommen.

„Aber sie hat doch gar keine Papiere. Offiziell existiert Lillian gar nicht. Helen und Patrice haben sie als Baby gefunden. Man hatte sie ausgesetzt. Und sie haben sie nie irgendwo angemeldet. Sie hat nicht mal eine Schule besucht.“

Ich war aufgestanden, ging zum Fenster, bemüht gelassen zu bleiben. Ich wollte nur ein paar Sandwiches essen..., ich hätte sofort weiterfahren sollen. Ich wollte meine Ruhe, Einsamkeit... und alleine sein.

Außerdem ahnte Hendrik nicht, dass ich keinesfalls die bessere Alternative war.

Was ich mit Frauen machte, beschrieb das Wort ‚benutzen‘ am besten. Ein paar Stunden befriedigten sie meinen Schwanz und ich lebte Fantasien aus, die niemand haben sollte. Ich erwartete, dass sie funktionierten.

Und nun konfrontierte mich dieser alte Mann mit einem Schicksal, das ich, sollte es stimmen, nicht ignorieren konnte. Oder doch? Was hatte ich mit all dem zu tun? Vermutlich stimmte nichts davon und die ganze Geschichte hatte sich ein alter, seniler Mann ausgedacht. Dass das Mädchen von einem Mann abgeholt würde, besagte ja nicht, dass sie ihm nicht tatsächlich den Haushalt führte. Und überhaupt... früher interessierte es niemand, dass die Herrschaft mit dem Personal ins Bett ging.

Mein Blick fiel auf das Mädchen, das draußen vor Hendriks Haus auf einer Bank saß.

Würde ich sie mitnehmen, müsste sie ganz sicher mit mir ins Bett gehen. Etwas anderes war unvorstellbar.

Trotz meinem Wunsch, nach Bezahlung der Übernachtung einfach weiterzufahren, hielt mich etwas davon ab.

Allerdings lag es mir fern, meine Pläne zu ändern. Mit einem fremden Mädchen um die zweihundert Meilen zurück in die nächste Großstadt zu fahren, um den dortigen Sheriffs zu erklären, dass es sie offiziell gar nicht gab, sah ich nicht als meine Aufgabe.

„Warum kümmerst du dich nicht?“, fand ich meine Frage mehr als berechtigt.

„Ich bin vierundachtzig. Was denkst du, wie lange ich sie noch beschützen kann?“ Hendrik seufzte und machte auf mich den Eindruck, am Boden zerstört zu sein. Er hatte die Kleine in sein Herz geschlossen, kannte sie vermutlich schon, seitdem diese Helen sie als Baby gefunden hatte.

Vierundachtzig... das überraschte mich. Er sah jünger aus.

„Und was stellst du dir vor?“ Verdammt, mit dieser Frage hatte ich verloren. Schnell musste ich dafür sorgen, dass er keine falschen Rückschlüsse zog.

„Ich bin kein Heiliger. Wenn ich eine Frau mit in diese Einsamkeit nehme, dann ganz sicher nicht zum Marmelade kochen.“

Zwar hatte ich keine der Frauen mitgenommen, die bereit waren, mir ihre Seele zu verkaufen, doch bedeutete das nicht, dass ich die Kleine nicht anrühren würde.

„Damit wird sie klarkommen müssen, aber schau' dir die Typen auf dem Foto an. Was für ein Leben... Besser, sie geht mit dir ins Bett, als dass halb Green Valley Nacht für Nacht über sie herfällt.“

Für einige Sekunden war ich sprachlos, was so gut wie nie vorkam.

Ich ließ einen abfälligen Ton hören. Er kannte mich nicht... Ich konnte die verhängnisvollere Option sein.

„Ist es denn so schlimm, sie mitzunehmen? Sie hat zwar keine Schule besucht, aber sie kann Lesen, Schreiben,

Kochen und Nähen und viele andere Dinge auch. Sie ist sehr fleißig.“

„Lesen und schreiben kann ich selbst.“, brummte ich, dafür brauchte ich keine Frau. Die ‚vielen anderen Dinge‘ waren es, die mich, wenn überhaupt reizten. Ohne Frage müsste sie mit mir ins Bett. Mein Schwanz hatte bereits eindeutiges Interesse angemeldet, obwohl im Allgemeinen mehr dazu gehörte, als nur in ein hübsches Gesicht und faszinierende Augen zu sehen.

Aber all das entsprach nicht meinem Plan. Ansonsten wäre ich ganz sicher nicht allein in diese Einsamkeit gefahren.

Ich dachte an Jenna. Sie war einer der Gründe, weshalb ich heute hier war. Sie konnte von Glück sagen, dass ich nur für einen Klinikaufenthalt gesorgt hatte, anstatt sie komplett zu vernichten.

Hendrik konnte nicht ahnen, wem er da gerade ein junges Mädchen anvertrauen wollte. Er hätte keine schlechtere Wahl treffen können, allerdings hatte er auch keine.

Es gab Frauen, die mich als gefühlloses Monster bezeichneten.

Sie strapazierten meine Geduld. Nach dem Sex wollte ich, dass sie verschwanden. Ich hatte kein Bedürfnis nach Nähe, es existierte einfach nicht. Sie glaubten, ein paar Nächte reichten aus, um gedanklich bereits in mein Penthouse einzuziehen. Obwohl ich nicht das Geringste für sie empfand, hatte ich die freie Auswahl.

Ich führte es auf die Tatsache zurück, dass ich einfach erfolgreicher war, als die meisten Männer. Geld und Macht zogen Frauen an. Beides besaß ich im Überfluss.

„Also nimmst du sie mit?“ Hendrik sah mich erwartungsvoll an. Vermutlich glaubte er tatsächlich, eine gute Lösung gefunden zu haben.

„Vielleicht will sie gar nicht mitkommen.“ Die Möglichkeit musste man in Betracht ziehen. Schließlich war sie hier aufgewachsen. Ich war ein völlig Fremder, theoretisch hätte ich ein Psychopath sein können, praktisch war ich nicht weit davon entfernt. Wer wollte das beurteilen? Jenna hätte dem sofort zugestimmt.

Hendrik rief Lillian herein. Sie kam sofort. Der Gedanke, sie zu vögeln, wirkte sich gerade ausgesprochen lustvoll auf meinen Schwanz aus. Ich stellte mir vor, ihr diesen Sack ausziehen, vermutlich ihr erster Mann zu sein...

„Lillian, du weißt, dass Helen gleich abgeholt wird und Mason dich dann mitnehmen wird. Möchtest du das?“ – Lillian schaute unsicher auf ihre Fußspitzen. „Nein, aber er hat Helen schon das Geld gegeben. Und sie braucht es. Außerdem hat Mason gesagt, dass sie noch heute das Haus räumen werden. Kann ich vielleicht zu dir?“

Hendrik schüttelte traurig den Kopf. „Ich würde dich so gerne aufnehmen. Aber sie würden dich holen. Ich bin zu alt, um auf dich aufzupassen.“

Lillian nickte traurig.

„Ich habe Helen immer gesagt, sie soll das Jugendamt einschalten und dich auf einer Schule anmelden.“

„Ich würde gerne weiterfahren.“, erinnerte ich Hendrik ungeduldig.

„Lillian, du könntest mit Nolan fahren. Dann wärst du hier weg. Du weißt, dass Mason sehr gewalttätig wird, wenn er

getrunken hat und ihm irgendetwas nicht passt?“

Lillian nickte erneut. Jetzt endlich sah sie mir in die Augen, wenn auch nur für Sekunden. „Was heißt das, mitfahren?“ Ich spürte, dass Hendrik die Beantwortung der Frage nicht leichtfiel. Nun war ich gespannt, was er sagen würde.

„Lillian, lass‘ uns rüberfahren, deine Sachen holen und dann schau, dass du hier wegkommst.“ Hendrik erfasste Lillian an den Schultern und schob sie Richtung Haustür. So konnte man das Problem auch lösen.

Da mein Wagen nur noch über einen freien Beifahrersitz verfügte, setzte Hendrik Lillian in seinen Wagen und fuhr voraus.

Warum wunderte es mich nicht, dass bereits drei Männer vor dem Haus standen und auf uns warteten.

Ein großer übergewichtiger Kerl mit einem Stiernacken und einer Gesichtsfarbe, die auf Bluthochdruck schließen ließ, brummte missmutig: „Wir warten hier schon auf dich. Hast du gepackt?“

Bevor Hendrik, der dem Koloss nur bis zur Schulter reichte, sich unglücklich machen würde, übernahm ich das weitere Gespräch. Ich informierte ihn mit wenigen Worten, dass Lillian gepackt hatte, um mit mir zu fahren.

Der Ausdruck in den Gesichtern veränderte sich von ‚ungeduldig‘ zu unverhohlenem Zorn. Vermutlich würden sie gleich auf mich losgehen, wie eine Meute wilder Hunde.

„Wir haben Helen 3000 Dollar bezahlt.“, ließ sich jetzt der große Hagere vernehmen, der mich an die Karikatur eines Henkers erinnerte. Mir fiel auf, dass Lillian dicht hinter mir blieb.

„Ihr bekommt mein Haus, wenn ich sterbe.“, versuchte Hendrik die Situation zu retten. Der Koloss lachte höhnisch: „Dein Haus gehört der Bank.“ – „Und überhaupt...“, meldete sich jetzt der Dritte, der mir von Allen noch der Normalste zu sein schien: „Wir wollen nicht das Geld. Wir haben eine Abmachung. Helen bekommt das Geld und wir Lillian.“ Nachdem ihm aufgefallen war, was er gesagt hatte, fügte er schnell hinzu: „Lillian kümmert sich ab jetzt um unsere Haushalte.“

In diesem Augenblick fuhr das Taxi vor, um die Frau abzuholen, der Lillian das alles hier ‚verdankte‘. Wie konnte man so unverantwortlich handeln, ein gefundenes Baby einfach zu behalten und es nirgendwo wieder auftauchen zu lassen. Lillian hatte keinen Pass, sie stand in keinem Melderegister und sie hatte keine Schule besucht, genau genommen existierte sie gar nicht.

„Um das Ganze hier abzukürzen...“, schaltete ich mich erneut ein. „Ich stelle jetzt hier einen Scheck über 3.000 Dollar aus und damit ist die Sache erledigt.“

Ich zog mein Scheckheft und begann zu schreiben. „Wir wollen kein Geld.“, dröhnten jetzt die Stimmen der Männer fast gleichzeitig an mein Ohr.

„Gut, dann nehme ich Lillian so mit. Eigentlich missfällt es mir auch, Mädchenhandel zu decken. Ich kann auch gleich das FBI informieren.“

Die Drei starrten mich mit teils offenen Mündern an. Mir war klar, dass sie gerade darüber nachdachten, meinen Scheck anzunehmen, oder eine körperliche Auseinandersetzung zu suchen. Ich machte allerdings immer wieder die Erfahrung, dass ich auf die meisten Männer einschüchternd wirkte. Ich führte es auf meine

sehr große athletische Figur und meine an Arroganz grenzende Selbstsicherheit zurück. Ich war es gewohnt, zu bekommen, was ich wollte.

Allerdings würde ich auch einer körperlichen Auseinandersetzung nicht aus dem Weg gehen. Ich verspürte eine mich irritierende Lust dazu.

Dass ich seit meiner Kindheit verschiedene Kampfsportarten beherrschte, ließ mich vermutlich diese provozierende Gelassenheit ausstrahlen.

Zwar bot auch ich dem Mädchen keinen sicheren Platz, doch hatte ich weder beabsichtigt, sie am Hals zu haben, noch würde ich sie anderen zur Verfügung stellen. Es reichte, wenn sie mich befriedigte. Ich war davon ausgegangen, auf unbestimmte Zeit zu masturbieren und hin und wieder den Club in der sechzig Meilen entfernten Kleinstadt aufzusuchen, in dem man nicht nur einfache Prostituierte, sondern auch Edelnutzen buchen konnte.

Würde ich die Kleine mitnehmen, änderte das jedoch alles.

Helen kam aus dem Haus und Lillian lief zu ihr. Es berührte mich, sie weinen zu sehen.

Hendrik gesellte sich zu den Beiden und legte seinen Arm um Lillian. Helen wirkte keinesfalls so unsympathisch, wie ich vermutet hatte. „Ich spreche nochmal mit meinem Bruder, vielleicht kannst du ja doch nachkommen.“ Sie drückte Lillian so lange, dass man den Eindruck bekommen konnte, sie wollte sie nie wieder loslassen.

„Wer kümmert sich um das Haus?“, fragte ich Hendrik, nachdem er Helen zum Taxi begleitet hatte und wieder auf mich zukam. „Die Gemeinde. Helen hat hohe Mietschulden. Sie werden es sofort räumen.“

Ich unterzeichnete den Scheck, den ich immer noch in meinen Händen hielt und streckte ihn den Dreien entgegen.

Jetzt würde es sich entscheiden, ob das Ganze hier friedlich abgehen, oder in einer körperlichen Auseinandersetzung enden würde. Eine weitere Möglichkeit wäre mein in Aussicht gestellter Anruf beim FBI, aber diesen Widerlingen eine Abreibung zu verpassen, schien mir der kürzere und mich weitaus befriedigendere Weg zu sein. „Wir wollen keinen Ärger mit dem FBI.“, meldete sich jetzt derjenige zu Wort, der den normalsten, wenn auch nicht minder unsympathischen Eindruck machte.

„Und ich will keine Schlägerei.“, erklärte der Hagere. Aus seiner Sicht absolut verständlich, denn er läge vermutlich als Erster am Boden.

Stiernacken wirkte noch unentschlossen. Doch schließlich siegte auch hier die Vernunft. Fluchend nahm er den Scheck und sah Lillian wütend an. „Du kennst den Kerl doch gar nicht. Wir haben dich aufwachsen sehen!“

„Umso schlimmer!“ Meine Stimme signalisierte, dass es besser wäre, sich zu entfernen, bevor ich tatsächlich zuschlagen würde. Selten hatte ich solche Lust dazu verspürt.

„Lillian, du kannst auch zu mir ziehen.“ Hinter einer Scheune tauchte ein junger Mann auf, der einen deutlich vernünftigeren und überraschenderweise sogar ganz sympathischen Eindruck machte.

Obwohl meine Worte und der unübersehbare Zorn in meinen Augen die anderen gerade dazu veranlasste, zu gehen, schienen sie es sich jetzt anders zu überlegen. „Was

willst du denn mit Lillian? Sie heiraten?“ Es klang höhnisch.

„Vielleicht, wenn sie will.“, antwortete er ruhig.

Nicht nur Hendrik sah mich überrascht an. Mir fiel auf, dass auch Lillian mich mit großen Augen ansah, in denen noch immer Tränen standen. Vermutlich litt sie obendrein unter dem Abschied von Helen, die sich all die Jahre um sie gekümmert hatte.

„Hast du dreitausend Dollar?“ Der Hagere lächelte provokativ. „So viel kostet Lillian nämlich.“

Mittlerweile war meine Geduld zu Ende. Ohnehin hatte ich nicht vorgehabt, mich auf diese ganze Geschichte einzulassen. Alles, was ich wollte, waren einige Monate in völliger Abgeschiedenheit zu leben.

Der junge Mann machte einen vernünftigen Eindruck. Ganz sicher würde ich es nicht an dreitausend Dollar scheitern lassen. Ich besaß Milliarden und durch die von mir vergebenen Lizenzen meiner Patente, stieg mein Bankkonto ständig.

Endlich machten sich die drei aus dem Staub.

Hendrik stand jetzt neben uns. „Ihr solltet fahren.“, mahnte er mich eindringlich.

„Ethan hat keine dreitausend Dollar.“, ergänzte er dann.

„Er kann mir das Geld irgendwann zurückzahlen. Ich brauche es jetzt nicht.“

Irgendwann würde ich ihm sagen, er könnte es behalten, aber jetzt empfand ich es unangemessen.

angetan hatte.

Wieder hier zu sein, mit *IHR* hier zu sein und zu wissen, dass sie für immer mir gehörte, war ein so überwältigendes Gefühl, wie nur sie es auslösen konnte.

Ich versuchte nicht mehr zu ignorieren, wie unendlich ich Lillian liebte. Valerie hatte so recht gehabt, als sie mich als ‚Fisch im Eismeer‘ bezeichnete.

Ich war hierhergekommen, um alleine zu sein. Ein unschuldiges, schüchternes und dazu noch wunderschönes junges Mädchen mitzunehmen, hatte ich nicht geplant und ganz besonders nicht gewollt.

Lillian hatte mich von Anfang an viel zu sehr berührt und dieses unbekannte, grenzenlose Verlangen entfacht, was mich auch heute noch wahnsinnig machte. Dafür hatte ich sie jeden Tag leiden lassen. Es war nicht nur ihr unglaublich verführerisches Aussehen und ihre faszinierende Ausstrahlung, sondern viel mehr noch ihr wundervolles Wesen, das sie in meinen Augen von anderen Menschen unterschied und sie einfach perfekt machte. Ich hatte ihr diese eisige Kälte entgegengebracht, um sie für meine Gefühle zu bestrafen. Gleichzeitig hatte ich auch mich bestraft. Ich hatte tatsächlich geglaubt, durch mein Verhalten etwas ändern zu können, Distanz zwischen uns zu schaffen...

Dabei war sie mir von Anfang an so unvorstellbar nah gewesen. Ich konnte nie genug davon bekommen, sie zu lieben.

Ich spürte ihre Hand, die sich zart auf meine Schulter legte.

„Kannst du nicht schlafen?“ In ihrer sanften Stimme hörte ich auch jetzt die Sorge, dass etwas nicht in Ordnung sein könnte.

Ich wandte mich ihr zu, zog sie in meinen Arm und fuhr mit meiner Hand zärtlich durch ihre Haare.

Das erste Tageslicht fiel durch die Fenster. Ich hatte sie in unser Bett getragen und einfach nur gehalten, bis sie eingeschlafen war. Sie war so erschöpft und in den letzten Tagen kaum zum Schlafen gekommen.

„Ich wollte nur etwas trinken.“, erklärte ich mein frühes Aufstehen, obwohl es nicht stimmte. Irgendetwas hatte mich geweckt, vielleicht ihr zarter warmer Körper an meinem, vielleicht ihr Duft oder auch nur ihr weiches Haar auf meinem Arm. Sofort war das Verlangen übermächtig, sie zu lieben, sie tief und intensiv zu spüren. Ich hatte das Bett verlassen, um sie nicht zu wecken, was fraglos geschehen wäre.

Mein Blick fiel auf die Staffelei, auf der das Bild stand, welches Lillian gemalt hatte. Sie hatte ihre Gefühle mit diesem Bild zum Ausdruck gebracht.

Das Mädchen in dem kleinen Boot, das in ein Unwetter geraten und von der aufgepeitschten See hin und her geworfen wurde, war sie. Wie verzweifelt musste sie gewesen sein.

„Das kleine Boot hat einen sicheren Hafen erreicht und wird ihn nie wieder verlassen.“, raunte ich heiser in Lillians Ohr.

Sie blickte zu mir auf und ihre Augen leuchteten glücklich.

Ich hob sie auf meinen Arm und trug sie zurück in unser Bett. Es war viel zu früh, um aufzustehen. Außerdem hatten wir alle Zeit der Welt und mit der wusste ich gerade etwas Wundervolles anzufangen.

„Weißt du noch, unser Deal?“

Für einen Augenblick hörte ich auf, sie zu küssen. Ihr süßes Lächeln hatte die Wirkung eines überdosierten Aphrodisiakums.

Unser Deal, wie könnte ich ihn vergessen...

„Ich habe mich oft dafür gehasst, dir das angetan zu haben.“, gestand ich ehrlich, während ich mich der Magie ihrer faszinierenden Augen nicht entziehen konnte. So war es jedes Mal, wenn ich sie ansah.

Mit einem unverschämten Lächeln fuhr ich fort: „Aber es war der zweitbeste Deal meines Lebens!“ Auch das entsprach der Wahrheit.

Ich liebte es, wenn sie mich so irritiert anschaute und mit ihrem unschuldigen Blick das Tier in mir triggerte.

„Unsere Heiratsurkunde zu unterzeichnen, war der beste Deal meines Lebens!“

Völlig ungeschützt war sie mir ins Eismeer gefolgt und fast dabei erfroren...

Ende

Buchempfehlungen

Wenn Du noch ein wenig in meiner Welt bleiben möchtest, findest Du hier weitere Romane von mir. Danke fürs Lesen.

Solvei Anderson

Nie mit Dir und niemals ohne Dich....

Desmond und Rachel

Ein Bündel Angst in meinen Armen...süßes Gift in meinem Blut

Drake und Vivien

Niemals wollte ich Dich lieben

Noah und Zoey

Wann immer Du mich willst... grenzenlos Dein

Brandon und Hailey

Du warst mir anvertraut, doch meine Dämonen waren stärker

Raven und Malou

Wenn Dich Sehnsucht fast umbringt... für immer mein

Chase und Malin

Sie ist mein Leben, ich ihre Angst

Darrel und Aylin

Nichts könnte ich mehr lieben... mit jeder Faser ‚mein‘

Jaden und Louisa

Ich will, dass Du mir gehörst

Rylan und Lysan